

LEBENSFREUDE

Was brauchen Angehörige Schwerkranker?

„Den Themen Sterben, Tod und Trauer gehen viele Menschen aus dem Weg bis zu dem Moment, wo sie selbst davon betroffen sind. Dann plötzlich ist alles anders. Man hat das Gefühl, in einen Abgrund zu stürzen und völlig die Kontrolle über das eigene Leben zu verlieren“, sagt Renate Moser in ihrem Impulsreferat am Salzburger Hospiztag 2008.

Mich und meine Familie hat diese Thematik 1992 wie der Blitz getroffen und ich habe ganz schnell gemerkt, wie schrecklich es ist, sich in dieser Zeit der Krankheit, des Sterbens, des Todes und der Trauer hilflos und allein zu fühlen. Unser Leben war über lange Zeit

nur mehr beherrscht von Angst, Trauer, Wut, Hilf- und Sprachlosigkeit.

Als Betroffene möchte ich davon erzählen, wie es Menschen in einer Krise gehen kann, die zu den schlimmsten in ihrem Leben gehört, wenn nämlich ein →



Inhalt

Titel: Was Angehörige brauchen	Hospiz-Bewegung	Rubriken, Allgemeines
<p>1 Was brauchen Angehörige Schwerkranker?</p> <p>5 Angehörige begleiten – ein Hospizauftrag, Hospiztag</p> <p>6 Ergebnisse World Café</p>	<p>11 Ein Stück des Weges gemeinsam gehen</p> <p>13 Aus der Hospiz-Bewegung</p> <p>15 Hospiz – Allgemein</p>	<p>2 Editorial</p> <p>17 Veranstaltungen in Stadt und Land</p>

HOSPIZ

HOSPIZ BEWEGUNG Salzburg

In Partnerschaft mit
Caritas

„Das einzig Wichtige im Leben sind die Spuren der Liebe, die wir hinterlassen, wenn wir gehen.“ Albert Schweitzer.

HOSPIZ



Liebe Leserinnen und Leser, Freundinnen und Freunde der Hospiz-Bewegung!

„Angehörige begleiten – ein Hospizauftrag“, lautete das Motto des heurigen Salzburger Hospiztages am 15. Oktober 2008 im Bildungszentrum St. Virgil.

Das Impulsreferat von Renate Moser erläutert aus der Sicht einer Betroffenen, wie Angehörige als Mitbetroffene in Zeiten der Erkrankung ihrer Liebsten mit vielen neuen Situationen und ungeahnten Herausforderungen fertig werden müssen: Zukunftsängste, Isolation, Hilflosigkeit und Überforderung prägen die Erfahrung und machen deutlich, dass gerade Angehörige kompetenter Unterstützung bedürfen, um diese Situation gut bewältigen und selbst ihren Liebsten hilfreich zur Seite stehen zu können.

Dies macht auch erforderlich, dass die entsprechenden Informationen über Unterstützungsangebote an die Betroffenen gelangen und Vernetzung und Zusammenarbeit zwischen den Anbietern stattfinden. So diente dieser Tag auch dazu, Kontakte herzustellen oder zu intensivieren.

„Herzensamtliche“, so der von Walter Müller geprägte Begriff für Ehrenamtliche, die sich in der Hospizbegleitung einsetzen, stehen hilfreich zur Seite, wenn es um die Bewältigung schwieriger Situationen am Ende eines Lebens geht. Was sie motiviert und wie ihre eigene Lebenserfahrung dazu beiträgt, sich kompetent und mitfühlend einzubringen, zeigt der Bericht „Ein Stück des Weges gemeinsam gehen“.

Das Tageshospiz mit Ärztinnen, Pflegefachkräften und „Herzensamtlichen“ dient der Entlastung in einer belasteten Zeit. Um dieses Dienstleistungsangebot bedarfsgerecht entwickeln zu können ist neben der tatkräftigen Unterstützung durch zahlreiche Mitglieder, Spender und Sponsoren vor allem die Politik gefragt: Hospizarbeit benötigt entsprechenden Raum und Ressourcen, die nur durch Unterstützung seitens der politisch Verantwortlichen auch auf Dauer sichergestellt werden können. Neben der Suche nach einem neuen geeigneten Gebäude für das Tageshospiz benötigen wir höhere Zuschüsse der öffentlichen Hand für den laufenden Betrieb.

Wir danken allen, die in diesem Jahr die Arbeit unserer Organisation unterstützt haben: Ein herzliches Danke allen hauptberuflich und ehrenamtlich tätigen MitarbeiterInnen, den Mitgliedern, Förderern und Verantwortlichen in politischen Funktionen, die mit ihrer Unterstützung Mitverantwortung für die Gesellschaft übernehmen. Ihre Treue ermutigt uns, voller Tatkraft den eingeschlagenen Weg weiterzugehen.

Wir wünschen Ihnen eine gesegnete und berührende Weihnachtszeit und alles Gute für das kommende Jahr!

Christof S. Eisl,
Geschäftsführer

Fortsetzung → Was brauchen Angehörige Schwerkranker?

naher Angehöriger so schwer erkrankt, dass er sterben wird und darüber, wie betroffene Angehörige sich in dieser Situation fühlen, was sie belastet, was sie benötigen und was sie sich wünschen.

Die Krankheit und der drohende Verlust stehen immer im Mittelpunkt

Die Familie und ihre Angehörigen müssen sich in ihren Bedürfnissen der Krankheit völlig unterordnen. Es gibt in allen Bereichen des Lebens Veränderungen. Als Angehörige musste ich plötzlich und unvorbereitet alleine die Verantwortung für die ganze Familie tragen.

Es gab für mich und meine Kinder damals nur mehr die Sorge um den kranken Mann und Vater, die eigenen Bedürfnisse traten völlig in den Hintergrund, obwohl doch der Alltag mit seinen „üblichen“ Sorgen und Problemstellungen weiterlief: die Versorgung der Familie, materiell und seelisch, die Situation der Kinder mit ihren schulischen oder beruflichen Anforderungen und mit ihrem natürlichen Ablöseprozess der Vorpubertät und Pubertät.

Zu Beginn der Krankheit war ich völlig damit beschäftigt, auf die momentane Situation zu reagieren, ohne Ahnung davon, wie es weitergehen soll und was dies für unsere Zukunft bedeutet. Ich musste mich erst einmal selbst mit der Erkrankung und dem drohenden Verlust auseinandersetzen.

Schuldgefühle, Selbstzweifel und ständiges Hinterfragen sind Dauerthemen dieser Lebenskrise

Mache ich das Richtige? Kümmere ich mich genug um die Kinder? Treffe ich die richtigen Entscheidungen? – Angst, Trauer, Wut, das Gefühl des Allein- und Ausgegrenztseins, ... – all das sind ständige Begleiter.

Unverständnis des Umfeldes und Kraftlosigkeit führen in die Isolation

Auch im Umfeld war das Thema Krankheit ständig präsent und ein ganz zentrales. Gespräche mit Freunden drehten sich fast ausschließlich um die schwierige Situation. Diese Einengung ist für viele Menschen im Umfeld nicht aus-



HOSPIZ

Viele Sorgen und Fragen begleiten Angehörige Schwerkranker.

haltbar. Die Folgen sind Rückzug von Freunden und Bekannten und damit Enttäuschung und Einsamkeit. Durch die ständige, zutiefst erschöpfende Belastung fehlt die Kraft, von sich aus auf andere zuzugehen und um Hilfe zu bitten. So trägt man auch selbst zur eigenen Isolation bei.

Die Sorge um die Zukunft wird zentral

Wenn einmal feststeht, dass die Erkrankung nicht zu heilen ist, dann kommen verschiedenste Gefühle wie Trauer, Zorn und Angst. Angst vor dem Alleinsein, oder davor, um die vorhergesehene gemeinsame Zeit gebracht zu werden, die Kinder ohne Vater aufwachsen zu sehen, Angst vor einer ungewissen Zukunft und dem Verlust der materiellen Sicherheit.

Viele Fragen stellen sich

Pflege zu Hause? Sterben zu Hause?... und die Fragen: kann ich das selber leisten und es meinen Kindern zumuten, dies mitzuerleben?

Die Antworten, die wir bekommen, sind oft voll von Ratschlägen und Wertungen. Obgleich Zuwendung für einen selbst wichtig ist, wird man es leid, sich ständig zu verteidigen und sogenannte gute Ratschläge abwehren zu müssen, da man spürt, dass die Menschen, die sie geben, sich in keiner Weise die eigene Situation vorstellen →

Fortsetzung → Was brauchen Angehörige Schwerkranker?

HOSPIZ

Gesprächspartner, denen man vertrauen kann, sind eine wichtige Hilfe in schwerer Zeit.



können. – Es tut unendlich weh, sich in den dunkelsten Stunden des Lebens so allein zu fühlen.

Und dahinter steht auch noch der Zweifel an Gott und die Fragen: Warum lässt er das zu? Und: Wie wird es weitergehen?

Was hätte ich nun als Angehöriger gebraucht?

- Das allerwichtigste überhaupt sind Gesprächspartner, denen man vertrauen kann, von denen man ernst genommen wird, die einfach wertfrei zuhören, da sind und einen nicht mit „guten“ Ratschlägen überschütten.
- Verständnisvolle Aufklärung und Wahrhaftigkeit, anstelle von Verheimlichen der Diagnose und Perspektive.
- Verständliche Informationen von Ärzten und Pflegepersonen, gegeben in einem angemessenen Raum, mit ausreichend zur Verfügung stehender Zeit.
- Eine Selbsthilfegruppe, um mit anderen betroffenen Angehörigen ins Gespräch zu kommen und Verständnis und Klärung wichtiger Fragen zu erhalten.
- Menschen, die auf mich als Betroffene zugehen und ihre Hilfe anbieten. – Ich selbst hatte nicht die Kraft und Energie, auf jemanden zuzugehen, und auch die Angst lästig zu sein.
- Hinweise auf Unterstützungsmöglichkeiten.

• Zeit haben für eigene Bedürfnisse. Es wurde damals nur der Patient betreut, aber dass auch die Angehörigen Betreuung und Begleitung bräuchten, wurde nicht beachtet. Im Rückblick auf meine Situation ist mir klar geworden dass ich eigentlich total alleine war. – Durch die vielen Phasen der Erkrankung von der Diagnose weg bis zum Tod und darüber hinaus: Wie wichtig und gut wäre eine Begleitung für mich und meine Kinder gewesen!

Was hat sich verändert und welche Angebote gibt es heute?

Mein Mann ist vor 15 Jahren verstorben, in der Zwischenzeit ist natürlich vieles anders geworden. Es stehen heute sehr viele Angebote zur Erleichterung der Situation zur Verfügung.

So gibt es in fast allen Gemeinden Unterstützungsmöglichkeit in Pflege und Haushaltsführung durch Hauskrankenpflege und Haushaltshilfe vieler verschiedener Anbieter, Essen auf Rädern und den Verleih von Pflegebehelfen. Zur emotionalen Begleitung können Betroffene auf Besuchsdienste, seelsorgliche Begleitung, Vereine wie Krebshilfe und Rainbows-Gruppen – zur Unterstützung von Kindern nach Trennung und Tod eines Elternteils – oder auf Selbsthilfegruppen zurückgreifen.

Um bestmögliche Unterstützung bei der Betreuung und Begleitung des Sterbenden zu erhalten, stehen mobile und stationäre Palliative Care-Angebote sowie das Tageshospiz und Hospizbegleitung im häuslichen Umfeld zur Verfügung. Bessere Rahmenbedingungen bieten die Möglichkeit zur Familienhospizkarenz, Patientenverfügung oder Vorsorgevollmacht, bei deren Erstellung die Patientenvertretung unterstützt. Das Angebot von Trauergruppen erleichtert die schwierige Zeit über den Tod des Patienten hinaus. All dies gibt einem schon etwas Sicherheit, jederzeit jemanden um Unterstützung fragen zu können. Zum Schluss meine Bitte an all jene, die mit Kranken, Sterbenden und ihren Angehörigen zu tun haben: Begegne Angehörigen so, wie du als Angehöriger möchtest, dass man dir begegnet!

Renate Moser, Hospizmitarbeiterin



Salzburger Hospiztag 2008

Angehörige begleiten – ein Hospizauftrag

HOSPIZ

Der Salzburger Hospiztag 2008 am 15. Oktober im Bildungszentrum St. Virgil machte jene Herausforderungen zum Thema, mit denen Angehörige schwerstkranker und sterbender Menschen konfrontiert sind. Wurden zunächst die Belastungen für die Betroffenen benannt, war es danach wichtig, den Blick auf das zu richten, was Angehörigen hilfreich ist, um zu einem kreativen Umgang mit der schwierigen Situation zu gelangen.

Wie findet Sterben statt? – Eine persönliche Auseinandersetzung

Nach einer meditativen Einstimmung durch Sr. Madlen Büttler unter Trommelbegleitung von Kurt Bauer und Stefan Schaber erzählten Brigitte Trnka und Walter Müller in einem Zwiegespräch sehr persönlich und einfühlsam über ihre Erfahrungen als Angehörige mit dem Sterben naher Menschen. So schilderte Walter Müller den autobiografischen Hintergrund seines Buches „Schräge Vögel“.

In der eigenen Begegnung mit dem Tod habe sich im Laufe der letzten Jahrzehnte vieles geändert. Fand das Sterben der Großmutter noch auf dem Gang und im Badezimmer des Krankenhauses statt, so war das Sterben der eigenen Mutter – auch im Krankenhaus – bereits stark auf die Bedürfnisse der Mutter und der Angehörigen hin orientiert: „Probieren Sie es einfach aus, was Ihrer Mutter und Ihnen guttut!“, so die Ermunterung der Krankenschwester. Gerade am Sterbebett der Mutter erfährt Walter Müller auch von der Existenz seines Halbbruders, den

er nach dem Tod seiner Mutter kennenlernt; eine kurze Bekanntschaft, denn bald danach wird beim Bruder Zungengrundtumor diagnostiziert, an dem dieser zwei Jahre nach dem Kennenlernen stirbt.

Schreibend setzt sich Walter Müller mit den Themen Sterben, Tod und Trauer auseinander: Handelt es sich hierbei um Voyeurismus? Oder muss er nicht gerade seinem Beruf als Schriftsteller verpflichtet versuchen, Details festzuhalten, die das Leben als Stoff anbietet?

Für seine Geschichte „Schräge Vögel“ wählte er die Form eines fiktiven Internetforums, in dem eine Zuhältermutter, skurrile Nachrufschreiber, verzweifelte Säufer und todtraurige Clowns zu Wort kommen:

„Erst nach dem Tod des Bruders bin ich im Internet auf diverse Foren gestoßen, in denen Menschen über ihre Krankheit oder die Krankheit eines Angehörigen ‚posten‘, also Mails schreiben, über das Sterben, den Tod, die Trauer, das Erinnern. Beim Posten, im Schutz der Dunkelheit und der Anonymität, schreiben sich Menschen, die →



Persönliche Erfahrungen und der Austausch darüber fördern die Selbstkompetenz für schwierige Situationen.

Fortsetzung → Angehörige begleiten – ein Hospizauftrag

HOSPIZ

sonst verstummt sind, ihre Wut, ihre Angst, ihre Sehnsucht von der Seele. Alle müssen ihre Geschichten loswerden. Geschichtenerzählen – und sonst nichts – hilft angesichts des Todes und über den Tod hinaus“.

Dem stehen jene Erfahrungen gegenüber, die Walter Müller und Brigitte Trnka in der persönlichen Begleitung gemacht haben. Liebevolle Zuwendung im Seniorenheim, Krankenhaus und Hospiz, Unterstützung durch „Herzentsamtliche“, die auf die konkreten Bedürfnisse der Betroffenen eingehen.

Miteinander ins Gespräch zu kommen kann heißen, Leid und Hoffnung zu teilen

Im World Café, in Vorträgen und Workshops konnten sich die 150 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus dem Kreis der MitarbeiterInnen wie auch an der Hospiz-Bewegung

Interessierte und durch eigene Schicksalsschläge Betroffene über die Herausforderungen der letzten Lebensphase für mitbetroffene Angehörige austauschen.

Ausgangspunkt der World Café-Diskussion bildeten zwei konträre Zitate zur Betreuung schwerstkranker Menschen im häuslichen Bereich:

So vertritt ein Salzburger Primararzt die Meinung: „Es ist Angehörigen nicht zumutbar, den schwer kranken und sterbenden Menschen mit nach Hause zu nehmen. Sie wollen das auch gar nicht und man muss sich hüten, deswegen Druck auf sie auszuüben. – Deshalb soll das Krankenhaus der Ort des Sterbens bleiben!“

Dem steht die Erfahrung der Hospizärztin im Tageshospiz gegenüber: „Angehörige haben verständlicherweise Angst vor der unbekannteren Situation, einen sterbenden Menschen zu Hause zu haben. Sie brauchen genügend

Ergebnisse aus der „World Café“-Diskussion

1 Es wurden drei Fragen gestellt. Auf die Frage „Welche Belastungen erleben Angehörige?“, gab es folgende Antworten:

Thema: Sich alleine gelassen fühlen

- mit Fragen und Gefühlen, mit dem Leid, mit Ängsten, mit dem Ungewissen, mit der Überforderung
- keine Ansprechpersonen für Problemsituationen
- die Tabuisierung der Themen Krankheit, Sterben, Tod ist allgemein spürbar
- vorweggenommene Trauer kann nicht ausgedrückt werden

Thema: Sich überfordert fühlen

- Hilflosigkeit und Ohnmacht
- Unsicherheit: wie mit dem Kranken umgehen – pflegerisch und im Gespräch?
- Angst davor, etwas falsch zu machen
- Was tun beim Auftreten schwerwiegender Symptome, z.B. bei Atemnot? – Wen kann ich kontaktieren?
- Wer kommt auch in der Nacht?

- Ungewissheit, was passiert in der Sterbephase? Wie lange dauert es noch?
- Schock und Angst – vor dem Ungewissen, vor dem Danach.
- Eigene Erschöpfung
- Verlust der Berufstätigkeit, des ganz „normalen“ Alltags
- Finanzprobleme

Thema: Sich dem Kranken gegenüber unsicher fühlen

- Darf ich als Angehöriger Freude empfinden, während ein Angehöriger schwer krank ist?
- Darf ich überhaupt etwas für mich machen und den Kranken alleine lassen?
- Wo darf ich/muss ich mich abgrenzen?
- Was will der Patient überhaupt?
- Wie kann ich wichtige Themen noch ansprechen ohne die/den Kranken zu sehr zu belasten?
- Welche Entscheidungen kann ich für die/den Erkrankte/n treffen, wenn sie/er es nicht mehr kann?
- Wohin mit der eigenen Trauer?

Information, wie sie in verschiedenen Situationen ganz konkret vorgehen sollen, und Unterstützung durch Ansprechpartner rund um die Uhr. Dann erleben sie und die Erkrankten sich angesichts der belastenden Situation weniger hilflos und können gerade dadurch diese schwere Zeit als wertvoll erleben.“

Neben dem Austausch der vielfältigen Erfahrungen und Unterstützungsansätze wurden gesellschaftliche Rahmenbedingungen benannt und eingefordert, die zur Unterstützung pflegender Angehöriger in vertrauter Umgebung geschaffen werden müssten (s.u.).

Ein buntes Bild an vielfältigen Entlastungsmöglichkeiten

In Impulsreferaten und neun Workshops wurde am Nachmittag intensiv auf konkrete Themen – von der Möglichkeit

des Sterbens in vertrauter Umgebung, über Gespräche mit Angehörigen in schwierigen Situationen bis hin zum Umgang mit Trauer – inhaltsreich und mit Humor eingegangen. Exemplarisch herausgegriffen seien die folgenden Programmpunkte:

„**Wie mit Kindern über den Tod reden?**“ war das Thema eines Vortrags von Elisabeth Helminger, Pastoralassistentin und Seelsorgerin im Helga-Treichl-Hospiz, das sie exemplarisch anhand eines Bilderbuchs darstellte: „Der alte Elefant“ von Bourguignon/D’Heur handelt von Zusammenleben und Freundschaft des alten Elefanten mit der kleinen Maus. Für den alten Elefanten ist die Maus der Sonnenschein. Eines Tages zeigt der alte Elefant der Maus den Weg in den „Elefantenhimmel“, der über eine tiefe Schlucht führt. Die Brücke über die Schlucht ist kaputt, der Elefant ist aber zu schwer, um sie zu reparieren. Der →

Thema: Schwierigkeiten haben, Hilfe anzunehmen

- Muss ich es alleine schaffen, wenn ich doch die/der nächste Angehörige bin?
- Das Gefühl, nichts recht machen zu können und weniger Zugang zum Erkrankten zu bekommen.
- Kann ich meiner/m kranken Angehörigen Hilfe von fremden Personen (Pflegerkräften) zumuten und wie viel nimmt der/die PatientIn an?

Thema: Sich zu wenig informiert fühlen

- Informationsdefizit nach der Diagnose bei Kranken und Angehörigen
- Unklarheit – wie kann ich zu Informationen kommen?
- Schlechte oder keine Aufklärung durch Ärzte
- Zu wenig Möglichkeiten und Zeit für Gespräche mit medizinischem und pflegendem Personal während der Zeit der Krankheit
- Schwieriger Umgang mit der Wahrheit

2

Auf die Frage „Was erleben Angehörige in ihrer Situation als hilfreich?“ gab es folgende Antworten:

Thema: Gesprächsangebote

- Gespräche mit Außenstehenden, bei denen man sich frei äußern und seine Gefühle ausdrücken darf
- Gesprächsrunden für betroffene Angehörige
- Unterstützung bei schwierigen Gesprächen mit der/dem Kranken
- Verständliche und ausreichende Aufklärung durch den Arzt kann Ängste lindern: Was bedeutet die Diagnose, voraussichtlicher Verlauf der Erkrankung, zu erwartende Symptome etc.
- Patientenwillen herausfinden und gemeinsam Patientenverfügung und Vorsorgevollmacht erstellen

Thema: Menschlichkeit von Ärzten, Pflegepersonen und Begleitern

- Achtsamkeit, Sensibilität, Offenheit, Wahrhaftigkeit und Ehrlichkeit im Umgang mit der/dem Kranken

Fortsetzung → Angehörige begleiten – ein Hospizauftrag

HOSPIZ

Elefant wird immer schwächer, er sieht und hört schlecht, kann nicht mehr am Leben teilhaben. Da erinnert sich die Maus an die Brücke in den Elefantenhimmel und repariert sie. Das Buch endet mit einer Zusage des Elefanten, dass sie sich einmal wiedersehen werden und mit der zarten Andeutung eines neuen Freundes für die Maus.

Der Umgang mit Bilderbüchern ist durch die einfache Sprache eine Brücke zur Auseinandersetzung mit Abschied und Trauer bei Kindern: „Oft komme ich über die Trauer der Kinder an die Erwachsenen heran. Kinder sind klar, sie wissen, was sie brauchen und sagen das auch“, weiß Helminger aus ihrer jahrelangen Hospizerfahrung. „Der große Vorteil von Bilderbüchern ist, dass Kinder sie jederzeit zur Hand nehmen können. SIE können bestimmen WANN und MIT WEM sie über ihre Trauer lesen, reden, schweigen und weinen wollen.“

Über die Bedeutung der Zuwendung in der Betreuung sprach Univ.-Prof. Dr. Günther Bernatzky, Schmerzforscher an der Universität Salzburg. Schmerz hat viele Dimensionen: neben der rein körperlichen ist die emotionale Ebene von besonderer Bedeutung, wie es gerade nach dem Verlust einer nahe stehenden Person spürbar wird. Emotionale Schmerzen zeigen Ähnlichkeiten zu rein körperlichen Schmerzen und sind auch bei Tieren, die von ihren Artgenossen getrennt werden, feststellbar. Forschungen zeigen, dass bei beiden Formen des Schmerzes einige Hirnregionen gleichermaßen aktiviert werden. Dies lässt darauf schließen, dass auch in der Schmerzbehandlung emotionale Aspekte wie Zuwendung und soziale Unterstützung eine zentrale Bedeutung spielen.

Ohne Beachtung gerät ein kranker Mensch in Isolation und das Immunsystem wird geschwächt. Gerade im

Ergebnisse aus der „World Café“-Diskussion

Thema: Zeit nehmen

- Sich selbst Zeit nehmen können
- Menschen im Umfeld, die Zeit haben und verschenken

Thema: Betreuungsangebote

- Bestmögliche pflegerische und medizinische Betreuung der/des Kranken, ausreichend Schmerzmittel und Symptomkontrolle
- Mehr Kontinuität in der Pflege
- Unterstützungsangebote bei der Frage nach dem „Nach-Hause-Holen“ der/des Kranken
- Frühzeitige Information über Betreuungs- und Unterstützungsangebote
- Beratung und Einschulung in Pflegemaßnahmen
- Ermutigung zu den eigenen Fähigkeiten, aber auch dazu, sich ohne Schuldgefühle Freiräume zu schaffen
- Seelsorge im weitesten Sinne für Kranke, aber auch für Angehörige
- Flexible Arbeitszeit und materielle Absicherung
- Trauerbegleitung

3

Auf die Frage „Welche Maßnahmen sind jetzt und in Zukunft für Angehörige zu setzen?“ gab es folgende Antworten:

Thema: Informationsweitergabe

- Zentrale Informationsstelle zu allen Fragen rund um die Situation, leicht erreichbar in jeder Gemeinde
- Informationen über Angebote zu Betreuung und Entlastung an Betroffene bringen, z. B. über die Gemeindezeitung
- Information und Schulung der Angehörigen noch im Spital als verpflichtender Auftrag an die Krankenhaus-Struktur
- Themen Tod, Sterben und Trauer in soziale Ausbildungen integrieren

Umgang mit alten Menschen muss dieser Aspekt mehr Gewicht bekommen. Für Bernatzky ist Zuwendung ein Akt der Nächstenliebe, das Ehrenamt ein Bindeglied der Gesellschaft.

„**Humor ist als Zeichen der Menschlichkeit** in der Begleitung mehr denn je gefragt“, so die Grundaussage von Werner Gruber und Hannes Kittl in ihrem Vortrag. „Humor ist ein ideales Mittel, diese Menschlichkeit im privaten und im beruflichen Alltag zu bewahren. Dazu ist es unumgänglich, die eigene humorvolle und fröhliche Grundhaltung zu entdecken und entfalten zu können. Humor ist gesund und konstruktiv. Wenn er als Kommunikationsmittel kultiviert wird, steht er uns als eine mögliche Strategie zur Bewältigung von Stress und schwierigen Situationen zur Verfügung.“ Im anschließenden Workshop galt es für die TeilnehmerInnen, anhand praktischer Übungen und

Improvisationen die psychischen und physischen Auswirkungen von Lachen zu erleben und zu fördern.

Hilfe! – Meine Angehörigen sind im Pflegeheim – diesem Spannungsfeld stellten sich die TeilnehmerInnen eines Workshops mit Sr. Madlen Büttler, Dominikanerin und Leiterin des Bildungshauses „Haus der Begegnung“ der Dominikanerinnen in Illanz in der Schweiz. „Wenn die Entscheidung gefallen ist, dass ein alter Mensch ins Pflegeheim aufgenommen werden soll, kommen auf diesen viele Veränderungen zu. Aber auch die Angehörigen und nahe stehenden Menschen sind von dieser Aufnahme mitbetroffen. Die Sorge um das Wohl des bisher zu Hause gepflegten oder betreuten alten Menschen steht im Vordergrund. Das braucht aber auch einen Einblick in die Strukturen der Institution, Kontakt und Gespräch mit den Pflegenden und ein gutes Sorgen für sich selbst, sodass →

Thema: Ausbau konkreter Angebote

- Besuchsdienst organisieren
- Kostengünstige Tagesbetreuungseinrichtungen
- Kurzpflegeplätze zur zeitlichen Entlastung schaffen
- Möglichkeiten der 24-Stunden-Betreuung ausbauen
- Supervision für Angehörige:
Möglichkeit der seelischen Entlastung, aber auch Arbeit an der Haltung vom „Sich-Aufopfern“ zur freiwilligen, lohnenden, aber von außen unterstützten Pflege- und Betreuungsleistung
- Weiterbildungsangebote für Angehörige über Stellen der Erwachsenenbildung zu den Themen: Gesprächsführung, Psychohygiene, Pflege etc.
- Sozialarbeiter für Krankenhäuser
- Würdiger Rahmen zur Verabschiedung
- Spirituelle Begleitung, je nach Religion

Thema: Sicherung der Finanzierung

- Materielle Absicherung der pflegenden Angehörigen:
z. B. Pflegekarenz mit finanzieller Unterstützung
- Anerkennung der Leistung pflegender Angehöriger
- Familienhospizkarenz muss bezahlt werden
- Ausbau und Finanzierung von Kurzzeitpflege
- Gesicherte Finanzierung des Hospiz- und Palliativbereichs

Thema: Verantwortung von Gesellschaft und Politik

- Öffentlichkeitsarbeit für alle Altersstufen: vom Kindergarten bis zum Pflegeheim, um Tod und Sterben als Themen gesellschaftlich zu verankern
- Kirchen einbinden und zur Zusammenarbeit einladen
- Pharmafirmen und andere Firmen als Sponsoren gewinnen

Fortsetzung → Angehörige begleiten – ein Hospizauftrag

HOSPIZ

In den Fragen, die der todkranke Oskar an Gott richtet, können sich auch die Besucher wiederfinden.



die Kraft für eine kontinuierliche Begleitung durch Besuche erhalten bleibt.“ Eingehend auf die ganz persönlichen Fragen der TeilnehmerInnen, widmete sich der Workshop den Fragen nach gelungener Kommunikation mit den Pflegenden, nach Wegen der gesunden Abgrenzung der Mutter, dem Vater oder anderen Angehörigen gegenüber und nach eigener Abgrenzung durch Zeit, die jeder für sich selbst beanspruchen darf.

Dem Thema **„Gespräche in schwierigen Situationen“** widmeten sich die TeilnehmerInnen des Workshops von Astrid Leßmann und Michael Strauch. Miteinander reden ist ein schöpferischer Vorgang. Selbst wenn uns ein Gespräch misslungen scheint, wenn wir uns nicht verstanden fühlen oder verständlich machen konnten, ist zwischen den Gesprächspartnern eine noch nie zuvor dagewesene gemeinsame Wirklichkeit entstanden.

„Wenn wir in Situationen kommen, die starke Gefühle hervorrufen, die uns zutiefst berühren, dann erleben wir nicht selten eine gewisse Sprachlosigkeit. Gefühle zu benennen, die von Trauer, Furcht, Scham, Wut, Verzweiflung erfüllt sind, in Worte zu fassen oder sie beim anderen zu

erfragen, kosten uns Mut und Überwindung. In unserer Vorstellung – unserer Wirklichkeit – meinen wir oft zu wissen, was der andere gerade denkt oder fühlt, und ohne nachzufragen, ob unsere Annahme stimmt, gehen wir ins Gespräch und wundern uns, wenn wir einander nicht erreichen“, meint Astrid Leßmann.

Sichere Rezepte für eine gute Kommunikation gibt es bis heute nicht, aber doch Leitlinien, die uns helfen können, uns und die anderen wacher und bewusster im Gespräch zu erleben.

Theater als bewegende Erfahrung mit dem Sterben

Abgerundet wurde der unter der bewegenden Moderation von Brigitte Trnka durchgeführte Tag mit dem Theaterstück „Oskar und die Dame in Rosa“ nach dem Bestseller von Eric E. Schmitt, in welchem das Sterben eines krebskranken Kindes und die liebevolle Begleitung durch „die Dame in Rosa“ thematisiert wird. Eindrucksvoll und mit großer Bühnenpräsenz spielte die Schauspielerin Christine Reitmeier das Ein-Personen-Stück und zog damit die TeilnehmerInnen des Salzburger Hospiztages mit keinem leichten Thema in ihren Bann. Dieses Stück wurde auch in Saalfelden, Tamsweg und Bischofshofen rund um den Welt-Hospiztag mit großem Publikumsinteresse aufgeführt.

Der internationale Hospiztag 2008 wurde auch bei unseren deutschen Nachbarn würdig begangen.

An diesem Hospiztag konnte die überregionale Vernetzung mit dem Hospizverein Berchtesgadener Land und der Hospiz-Initiative Traunstein, welche in die Tagesgestaltung eingebunden waren, gestärkt werden. In Bad Reichenhall wurde von Frau Dr. Krause-Michel mit einem Vortrag zum Thema „Einführung in die Ethik anhand von Fallbeispielen“ begonnen und anschließend das Literatur-Theaterstück „Vom Sterben – Nichts auf der Welt ist von Dauer“ von Bettina Mittendorfer mit musikalischer Begleitung durch Zitherspielerin Gertrud Danner aufgeführt. So wurde den Menschen die Hospizidee wieder nahegebracht. ■

Gelungene Hospizarbeit lebt von Zuwendung und respektvoller Begleitung

Ein Stück des Weges gemeinsam gehen

HOSPIZ

„Was sind das für Menschen, die sich ehrenamtlich in einem so schwierigen und zutiefst tabuisierten Lebensfeld einsetzen?“ mag man sich fragen. Und: „Wie kann man das aushalten, sich ständig mit Fragen zu Krankheit, Tod und Trauer, zu unserer Vergänglichkeit und der stetigen Veränderung in unserem Leben auseinanderzusetzen?“ Mai Ulrich versucht in Gesprächen mit zwei ehrenamtlich tätigen Hospizbegleiterinnen, diesen Fragen nachzugehen.

Viele ehrenamtliche Hospiz-BegleiterInnen waren in ihrem Leben selbst von schwerer Krankheit, tiefen Verlusten und intensiver Trauer betroffen. Die in dieser Lebensphase gewonnenen Erfahrungen und Einsichten und die daraus entwickelte Sensibilität für Bedürfnisse betroffener Menschen sind für Engagierte oft Motivation und Ressource zugleich für ihren Einsatz in der ehrenamtlichen Hospizarbeit. Der geforderte Lehrgang, stetige Reflexion und Weiterbildung ergänzen die grundlegenden menschlichen Qualitäten der BegleiterInnen, bereiten sie auf ihre Tätigkeit vor und unterstützen sie auf ihrem Weg.

Hildegard Sock engagiert sich seit nunmehr fünfzehn Jahren in der Begleitung schwer kranker und sterbender Menschen und wendet sich auch den mitbetroffenen Angehörigen zu. „Dabei geht es immer um bewusstes Dasein im Hier und Jetzt, um Zuhören und Gespräche, aber oftmals auch um ein Dabeibleiben in einer schwierigen Situation, wo keine Worte mehr gefunden werden können“, beschreibt sie ihre Tätigkeit. „Ich bin froh, dass ich genug Zeit habe, sie auch noch an andere verschenken zu können, ohne dass der Druck auf mir lastet, wirtschaftlichen Rahmenbedingungen unterworfen zu sein. So fällt es mir oft leichter, auf die Erfordernisse der Situation einzugehen.“ Besonders gern erinnert sie sich an die Begleitung einer erst dreißigjährigen Frau, die neben ihrer schweren Erkrankung als Russin auch noch mit sprachlichen Problemen zu kämpfen hatte. Ihr Vater, der einzige Verwandte, der erreicht werden konnte, lebte in Russland und war weder zeitlich noch finanziell in der Lage, die Tochter rechtzeitig erreichen zu können. Hospizbegleitung bestand hier neben den Besuchen auch imerspüren ihrer Bedürfnisse.

So konnte erst in München ein russisch orthodoxer Priester gefunden werden, der sie noch besuchte und ihr den Trost gab, nach dem sie verlangte. „Ich habe große Freude an meiner ehrenamtlichen Tätigkeit, auch, weil ich mich in besonderer Weise beschenkt fühle von den Menschen, die ich begleite. Viele Menschen werden in ihrer letzten Lebenszeit so wesentlich, Unwichtiges und Oberflächliches fällt ab, hat plötzlich keine Bedeutung mehr. Daran teilhaben und dabei sein zu können, wie Menschen ihre letzte Wegstrecke auf ihrem Lebensweg antreten, ist eine Auszeichnung. Und auch, wenn uns als Begleiterinnen sehr bewusst sein muss, dass wir dem Kranken und seinen Angehörigen nicht das Schwere und Bedeutsame der →



In der Begleitung überlasse ich es dem anderen, in welche Richtung er gehen möchte.

Fortsetzung → Ein Stück des Weges gemeinsam gehen

HOSPIZ

Begleiten heißt auch zu begegnen, zu berühren und berührt zu werden.



Situation abnehmen können, tragen wir durch unsere Zuwendung doch dazu bei, Leid und Ängste zu lindern und ein Zeichen zu setzen, dass der Mensch um seiner selbst willen kostbar und liebenswert ist, auch wenn er nichts Äußerliches mehr zu leisten imstande ist.“

Andrea Gruber kann auf sechs Jahre Erfahrung in der ehrenamtlichen Arbeit zurückblicken und teilt wie so viele das Gefühl, im Geben auch Nehmende und Beschenkte zu sein. Beim Tod ihres Vaters hat sie gemerkt, wie wichtig es sein kann, einen Sterbenden mit seinen Ängsten nicht alleine zu lassen, wie viel Zuwendung und Begleitung zu einem „guten Abschiednehmen“ beitragen können. „Bei seinem Sterben selbst war ich nicht dabei, da waren meine Mutter und eine Schwester bei ihm, auch wenn ich mir das gewünscht hätte. Ich weiß aber, dass auch die

Nächte davor wichtig waren, als er mich bat, nicht wegzugehen und ich bei ihm geblieben bin.“ Diese wie auch zahlreiche andere Erfahrungen haben Frau Gruber gelehrt, wie notwendig es gerade als Begleiterin sein kann, sich selbst zurückzunehmen und bewusst und offen auf die Bedürfnisse des Gegenübers zu schauen. „Viel mehr als um die richtigen Worte geht es oftmals um ein Beobachten und Wahrnehmen, ein Hinhören und Hinspüren. Besonders wenn Menschen sich verbal nicht mehr ausdrücken können, kommt dieser Ebene der Kommunikation eine besondere Bedeutung zu.“ Nach ihrer eindrücklichsten Erfahrung gefragt, zögert sie lange, weil viele der erfahrenen Begegnungen sie bewegt und auch geprägt haben. Dann erzählt sie von einer Frau, die in der letzten Phase ihrer Krankheit – einem Hirntumor mit Metastasen im ganzen Körper – nichts mehr gesprochen hat. „Sie ist nur dagesessen, hat ins Leere gestarrt und laut gestöhnt“, beschreibt sie ihre ersten Besuche im Haus der Betroffenen. Von ihrem Mann liebevoll gepflegt und palliativmedizinisch gut versorgt, schien diese Kranke ihrer ganzen ausgeweglosen und sie zutiefst belastenden Situation in diesem Stöhnen Ausdruck zu geben.

„Sie sprach nicht und aß nicht mehr, dennoch kommunizierte sie“, erzählt Andrea Gruber. „Als ihr Mann mir die Hausschuhe seiner Ehefrau anbot, richtete sich ihr Blick unbeweglich auf meine Füße, bis ich sie gleich wieder auszog. Der Ausdruck ihrer Augen berichtete mir von ihren Gefühlen und Gedanken. – Umso schöner war der Verlauf der nächsten acht Wochen, die die letzten Wochen für die Frau werden sollten. Allmählich, aber deutlich, begann sie, wieder Anteil am Leben zu nehmen, an ihren Besuchen, ihrem Alltag. Sie begann zu sprechen – sehr klar –, gewann Freude am Essen, das ihr Mann für sie kochte und ihre Augen, die zuvor von einem gebrochenen Menschen zu zeugen schienen, begannen zu leuchten. Dies mitzerleben war wunderschön.“

Oftmals geschehen kleinere Schritte auf dem Weg der inneren Zustimmung zum eigenen Sterben, aber sie sind wahrnehmbar und bewegen alle, die diesen Weg gemeinsam mit dem Sterbenden gehen. ■

Im Dienste der Mitmenschlichkeit

Hospiz Radstadt lud zum Tanz

Festakt anlässlich 10 Jahre Hospiz-Initiative Pongau – Bischofshofen

„Wenn Du ein Schiff bauen willst, so trommle nicht Menschen zusammen, um Holz zu beschaffen, Werkzeuge vorzubereiten, Aufgaben zu vergeben und die Arbeit einzuteilen, sondern lehre sie die Sehnsucht nach dem weiten, endlosen Meer.“ (Antoine de Saint Exupéry)

Die Idee, auch im Pongau regional initiativ zu werden, wurde im Jahr 1998 konkret: aus dem Einzelengagement einiger Frauen entstand eine Hospiz-Initiative als Teil der Hospiz-Bewegung Salzburg. In den Anfangsjahren galt es vor allem, Menschen über Hospizarbeit zu informieren und dafür zu begeistern, Interessierte für die ehrenamtliche Begleitung auszubilden und materielle Ressourcen für ein dauerhaftes Hospizangebot zu erschließen. Mit dem Aufbau des mobilen Palliativ- und Hospizteams wurde ab dem Jahr 2004 gemeinsam mit der Caritas ein enges Miteinander der palliativ ausgebildeten ÄrztInnen und Krankenschwestern mit ehrenamtlich tätigen Hospiz-Begleiterinnen möglich. Unter der Einsatzkoordination von Sabine Dietrich werden seither schwer kranke und sterbende Menschen sowie deren Angehörige regional, in vertrauter Umgebung betreut.

Der Einladung zur Zehnjahresfeier folgten viele Vertreter von Politik, Pfarren und Seniorenheimen, dabei betonte Obfrau Maria Haidinger die besondere Bedeutung des Ehrenamtes für die Hospizarbeit und ehrte drei Frauen der ersten Stunde: Sieglinde Neuböck und Cilly Dirschl sowie – in

Abwesenheit – Christl Hofer. Ihnen galt der besondere Dank der Organisation für ihren großen Einsatz um die Hospiz-Initiative Pongau.

Im Anschluss an den Festakt führte Frau Christine Reitmeier das Ein-Personen-Theaterstück „Oskar und die Dame in Rosa“ nach dem Bestsellerroman von Eric E. Schmitt auf und lud die Festgäste damit zur intensiven Auseinandersetzung mit den Hospizthemen Krankheit, Sterben, Tod und Trauer ein.

10 Jahre Hospiz-Initiative Pongau – Radstadt

Vor zehn Jahren wurde der Hospizverein Radstadt gegründet.

Anlässlich dieses Jubiläums veranstaltete die Hospiz-Initiative Radstadt am 15. November 2008 einen Ball im Stadtsaal. Bürgermeister Josef Tagwercher bedankte sich für das Engagement von Dr. Andreas Kindler und den Ehrenamtlichen der Hospiz-Initiative. Viele Gäste waren der Einladung gefolgt und trugen zu einer gelungenen Ballnacht bei. Für Stimmung sorgte die Pongauer Musikgruppe „Die 4 Salzburger“. Mit zahlreichen wertvollen Tombolapreisen von heimischen Betrieben wurde die Hospizarbeit zudem unterstützt.

HOSPIZ



Dank und Anerkennung bei der Begrüßung durch Bürgermeister Josef Tagwercher

Organisatoren Dr. Andreas Kindler und Marianne Dygruber beim Empfang

Rückblick auf das Vereinsgeschehen

Betreuung zu Hause

HOSPIZ

8. Generalversammlung am 15. Oktober 2008

Die achte Generalversammlung der Hospiz-Bewegung Salzburg widmete sich im Anschluss an den Salzburger Hospiztag den Entwicklungen innerhalb des Vereins.

Dabei konnte auf eine erfreuliche Leistungsentwicklung in den letzten Jahren zurückgeblickt werden. So hat sich im Lauf der letzten fünf Jahre die Anzahl der Begleitungen fast verdreifacht und die Zahl der Besuchstage pro Jahr im Tageshospiz ist im selben Zeitraum von 223 auf 1.148 und damit auf eine Auslastung von über 100% gestiegen. Dies hat einen zusätzlichen vierten Öffnungstag nötig gemacht.

Zugleich wies Obfrau Dr. Maria Haidinger auf zwei große Herausforderungen für die nächsten Jahre hin: Auf die laufende stabile Finanzierung und die dringende Notwendigkeit eines neuen Gebäudes für Tageshospiz und Landesleitung.

„Die Entwicklung zeigt deutlich, dass diese wichtige gesellschaftliche

Aufgabe von öffentlichem Interesse auf Dauer nicht zu einem so hohen Anteil durch Eigenerwirtschaftung über Spenden und Mitgliedsbeiträge gedeckt werden kann. Langfristig muss eine nachhaltige Absicherung der Angebotsstruktur wesentlich stärker von der öffentlichen Hand mitgetragen werden. Die öffentliche Hand ist sowohl bei Finanzierung des laufenden Betriebs als auch für Investitionen in ein neues Gebäude gefordert. Hier gilt es, Lobbying und entsprechende Öffentlichkeitsarbeit zu machen,“ so Obfrau Haidinger.

Nach dem Ausscheiden von Edith Trentini aus dem Vorstand konnte mit Mag. Johanna Breuer, einem langjährigen Mitglied des Öffentlichkeitsbeirates, ein neues Vorstandsmitglied vorgestellt werden.

Mobiles Palliativ- und Hospizteam Salzburg Stadt und Umgebung

Vor genau fünf Jahren startete die Caritas mit der mobilen Palliativbetreuung im Bundesland Salzburg durch die Übernahme des Pilotprojektes im Pinzgau.

Noch in diesem Jahr wird durch ein neues mobiles Palliativteam für die Stadt Salzburg, den Flachgau und Tennengau eine Betreuungslücke geschlossen.

Ein wesentlicher Teil der Finanzierung kommt vom Salzburger Gesundheitsfonds und den Sozialversicherungsträgern, die damit ein wichtiges Betreuungsangebot für schwerst- kranke, sterbende Menschen und ihre Angehörigen in vertrauter Umgebung ermöglichen.

Das Team wird eng mit den ehrenamtlichen HospizbegleiterInnen der Hospiz-Bewegung Salzburg zusammenarbeiten.

Neu im Vorstand ist die Schriftführerin Johanna Breuer



Obfrau Dr. Maria Haidinger zeigt die großen Herausforderungen der nächsten Zeit auf.



Dr. Ellen Üblagger ist neue ärztliche Leiterin des Helga-Treichl-Hospizes.

Wechsel im Helga-Treichl-Hospiz

Neue ärztliche Leitung

Am 7. Oktober 2008 fand im SN-Saal ein Fest zum Abschied von Peter Reichenpfader als ärztlichem Leiter des Helga-Treichl-Hospizes mit Vortrag von Peter Fässler-Weibel zum Thema „Die Hoffnung stirbt zuletzt“ statt.

Dabei wurde die wichtige Aufbauarbeit von **Peter Reichenpfader** in Salzburg gewürdigt, in der er mit einem multiprofessionellen Team das neu gegründete Hospiz nach internationalen Vorbildern mitgestaltete, um entsprechende Rahmenbedingungen für eine stationäre Versorgung mit Palliative Care zu schaffen. Die Hospiz-Bewegung Salzburg dankt für die gute Zusammenarbeit mit dem gemeinsamen Ziel, schwer kranken Menschen Lebensqualität zu bieten.

Peter Reichenpfader hat heuer eine Ordination als Lungenfacharzt in Salzburg eröffnet und bleibt der Einrichtung des Österreichischen Roten Kreuzes als Arzt mit Bereitschaftsdienst erhalten.

Dr. Ellen Üblagger hat mit 1.9.08 die Nachfolge als ärztliche Leiterin des



Helga Treichl Hospizes übernommen. Sie stellt sich hier vor: Vor ungefähr sechs Jahren hat sich auf meinem damaligen beruflichen Lebensweg im Krankenhaus Schwarzach eine Abzweigung aufgetan. Diese hieß Palliativmedizin. Der interdisziplinäre Palliativlehrgang, den ich belegte, eröffnete mir eine intensive Auseinandersetzung mit den Themen Leben, Sterben, Tod und Trauer. Nach dem ersten Block des Kurses stand für mich bereits fest, dass die Palliativmedizin genau der Bereich ist, in dem ich in Zukunft weiterarbeiten möchte. Ich hatte das Gefühl, dass dieser Bereich meinen Fähigkeiten und auch Wünschen entsprach. Daher habe ich mich sehr gefreut, als ich dann am 1. November 2005 im Helga Treichl Hospiz zu arbeiten beginnen durfte.

Meine ersten Eindrücke vom Hospiz finden sich in den Gedanken um das Wort „Hoffen“: H – für helfen, hoffen, hören; O – für Offenheit; F – für Freiheit, Freiraum, F – für Feinfühligkeit, Fingerspitzengefühl; E – für Einfühlungsvermögen, Ehrlichkeit, Empathie und N – für Nähe. Es beschreibt kurz wie ich die Betreuung der Patienten und Angehörigen im Hospiz erlebt habe. Werden die Wünsche der Patienten in dieser Lebensphase nach Wahrheit, Gemeinschaft,

weitestgehender Schmerzfreiheit und Behandlung weiterer begleitender Symptome, eventuell auch spirituellem Beistand erfüllt, so wird den Patienten ein Gefühl der Geborgenheit vermittelt. Das Arbeiten in diesem Bereich veränderte mich und ich durfte in den vergangenen drei Jahren für mich sehr viel lernen. Ich lebe bewusster, nehme die Natur intensiver wahr, den Wechsel der Jahreszeiten, die Beziehung zu meinem Mann, zu meinen drei Kindern und zu meinen Freunden hat sich verändert. Ein Gedicht von Margot Bickel gibt mein Empfinden sehr gut wieder: „Die Faszination des Lebens mag trotz des Bewusstseins der Vergänglichkeit, im Wagnis zum Du, im Mut zum Ich, im Übermut zur Freude, im Sinn zum Humor, im Überschwang des Lachens, in der Kraft, Leid zu überstehen, begründet sein.“

Es ist mir ein Herzensanliegen, die Zukunft des Hospizes mitzugestalten. Ich weiß, dass ich ein einmaliges Team an meiner Seite habe, das eine Unterstützung und auch große Ressource ist. Ich sehe das Hospiz als eine sehr wertvolle und wichtige Einrichtung, eine Ergänzung zur Palliativstation, zum Tageshospiz und zu den mobilen Hospizteams. Ich hoffe, dass wir es in Zukunft schaffen werden, die einzelnen Bereiche noch mehr miteinander zu vernetzen, um die Betreuung der uns anvertrauten Patienten und Angehörigen zu optimieren.

HOSPIZ

Neuaufgabe

Förderung ehrenamtlicher Arbeit

HOSPIZ

Hospiz- u. Palliativführer 08

Der Hospiz- und Palliativführer, eine praktische und informative Broschüre zu den Themen Hospiz- und Palliativversorgung in Österreich, ist in seiner überarbeiteten Neuaufgabe erschienen.

Neben einführenden Texten zur Hospiz- und Palliativarbeit in Österreich, zur Familienhospizkarenz und zur Patientenverfügung bietet ein Adressverzeichnis einen Überblick über die aktuell in Österreich verfügbaren Hospiz- und Palliativeinrichtungen. Literatur- und Filmempfehlungen für Interessierte, Angehörige, Betroffene, aber auch beruflich in dem Feld Tätige sowie ein Kapitel über Aus- und Weiterbildung im Bereich der Hospiz- und Palliative Care Arbeit runden das praktische Nachschlagewerk ab.

Hospiz als Menschenrecht

Anlässlich des Internationalen Hospiz und Palliative Care Tages 2008 traten der Dachverband Hospiz Österreich und der Österreichische Sparkassenverband am 8. Oktober 2008, in der Erste Bank Lounge gemeinsam zum Thema „Menschenrecht und Ehrenamt – unschätzbare Werte“ an die Öffentlichkeit.

Seit 2007 unterstützt die Sparkassengruppe gemeinsam mit der Erste Stiftung die Förderung flächendeckender ehrenamtlicher Arbeit in der Hospizbegleitung im Rahmen einer Kooperation mit dem Dachverband Hospiz Österreich und fördert die Aus- und Weiterbildung sowie Supervision der Ehrenamtlichen. „Die Menschenwürde muss auch für die letzten Meter des Lebensweges gewahrt bleiben.

Das Ziel der Sparkassen ist, gemeinsam den Aufbau eines flächen-

deckenden Netzwerkes von ehrenamtlichen Hospizbegleitern zu unterstützen“, so Michael Ikrath, Generalsekretär des Österreichischen Sparkassenverbandes. Die Hospiz-Bewegung Salzburg erhält von der Erste Stiftung 21.000 Euro für das Jahr 2008, um damit die Aus- und Weiterbildung sowie Supervision und andere Aufwendungen der ehrenamtlichen Hospizarbeit zu fördern.

Die Hospiz-Bewegung bedankt sich herzlich für die großzügige Unterstützung!

Den aktuellen Hospiz- und Palliativführer können Sie kostenlos bei uns bestellen.



Trauer

Eltern trauern um ihr Kind

Offene Gruppe

Termine: jeden 1. Mittwoch
im Monat jeweils von
19.30 bis 22.00 Uhr

Ort: Bildungszentrum St. Virgil

Kosten: Kein Beitrag.

Keine Anmeldung erforderlich!

Die tiefe Verzweiflung durch den Tod eines Kindes lässt Eltern zusammenkommen, um den Schmerz gemeinsam zu tragen. Sie treffen auf andere Eltern, die mit ihrem Verlust leben müssen, die zuhören und verstehen. So erfahren Sie Hilfe zur Selbsthilfe.

Begleitung:

- Sibylle Ihr-Ceto, betroffene Mutter, Psychologin i. A., Salzburg
- Claudia Gstöttner, betroffene Mutter, Klin. u. Gesundheitspsychologin; Vöcklabruck

v.l.n.r.:
Karl Harnoncourt, Obmann
Hospizverein Steiermark;
Elisabeth Bleyleben-Koren,
Generaldirektorin Erste Bank Österreich;
Hildegard Teuschl CS,
Ehrenpräsidentin Hospiz Österreich;
Gerhard Fabisch,
Vorstandsvorsitzender
Steiermärkische Sparkasse;
Waltraud Klasnic,
Präsidentin Hospiz Österreich;
Michael Ikrath,
Generalsekretär Österreichischer
Sparkassenverband
(© jbelmr)

Raum für meine Trauer

Offene Trauergruppe

Termine: jeden 1. Montag
im Monat jeweils von
19.00 bis 21.00 Uhr

Ort: Bildungszentrum St. Virgil

Kosten: Kein Beitrag.

Keine Anmeldung erforderlich!

Der Verlust eines nahe stehenden Menschen durch Tod trifft uns bis ins Innerste. Nichts ist mehr wie es war. Hier können Sie im Kreise gleich Betroffener erzählen, wie es Ihnen geht, unabhängig davon, wie lange der Verlust zurückliegt.

Gemeinsam wollen wir unseren Blick darauf richten, was uns als Trauernden helfen kann, unsere Trauer ernstzunehmen und auszudrücken, um so den Weg zurück ins Leben zu finden.

Begleitung:

- Heike U. Paul, DGKS, Tageshospiz Salzburg
- Lieselotte Jarolin, ehrenamtliche Hospizbegleiterin
- Mai Ulrich, Hospizmitarbeiterin und Trauerbegleiterin

Eine Veranstaltung der Hospiz-Bewegung Salzburg in Kooperation mit dem Bildungszentrum St. Virgil.

Trauer und Tanz

Seminar

Termine: 5.2.2009 (17.00 Uhr) bis
7.2.2009 (16.00 Uhr),
Abendeinheiten
bis 21.30 Uhr

Ort: Bildungszentrum St. Virgil

Beitrag: EUR 95,- Tänzerische
Vorkenntnisse sind
nicht notwendig.

Nähere Informationen St. Virgil, Salzburg. Telefon 0662/65901-514 oder anmeldung@virgil.at

„Meine Klage hast Du verwandelt in einen Reigen ...“ (Psalm 30/12). Abschiede begegnen uns im Laufe unseres Lebens immer wieder. Meist nehmen wir uns nicht die Zeit, diesen Abschiedsphasen gebührenden Raum zu lassen. – Doch im Umgang mit dem Verlust eines nahen Menschen durch Tod oder mit Trauernden werden wir von unserer Hilflosigkeit, von Leere, Trauer und Schmerz überwältigt und fühlen uns handlungsunfähig. Musik, Bewegung und Tanz können uns helfen, Trauer als lebensfördernde Chance zu sehen und zu erleben. Anhand alter Trauerrituale aus verschiedenen Kulturen sowie Trauertänzen werden wir Möglichkeiten kennenlernen, durch die Trauer hindurch ins Leben zurückzufinden.

Referentin:

- Dr. Anna Grabner, Theologin, Pädagogin für ganzheitliches Tanzen, Trauerbegleiterin, Sbg.

HOSPIZ

Hospizarbeit

HOSPIZ

Einführung in ehrenamtliche Hospizarbeit

Dieses Seminar ist Grundvoraussetzung für die Teilnahme am Lehrgang, kann aber auch als abgeschlossene Veranstaltung besucht werden.

Termine: 30.1.09, 9.00–21.30 Uhr
31.1.09, 9.00–16.30 Uhr
Beitrag: EUR 50,-

Dieses Seminar gibt einen Einblick in das Salzburger Hospizangebot, vermittelt grundlegende Informationen zum Thema „Betreuung Schwerkranker, Sterbender und deren Angehöriger“ und fördert die Auseinandersetzung mit den Themen Sterben, Tod und Trauer.

Referenten:

- Mai Ulrich sowie haupt- und ehrenamtliche HospizmitarbeiterInnen



Erfahrungsaustausch ist ein wichtiges Anliegen der EinsatzleiterInnen der regionalen Hospiz-Initiativen.



Lehrgang für Lebens-, Sterbe- und Trauerbegleitung

Termine: LG 24:
1. Block: 5.–8.3.2009
Selbsterfahrung
2. Block: 7.–10.5.2009
Kommunikation
3. Block: 2.–5.7.2009
Med. und pfleg.
Grundlagen, Ethik etc.
4. Block: 10.–13.9.2009
Spiritualität,
Psychohygiene
Ort: Bildungszentrum
St. Virgil, E.-Grein-Str. 14,
5020 Salzburg
Kosten: EUR 726,- (exkl. Unterkunft und Verpflegung), zahlbar in 2 Raten

Der Lehrgang richtet sich an Menschen, die sich aus unterschiedlichen Gründen mit den Themen Sterben, Tod und Trauer auseinandersetzen wollen, an Personen, die tagtäglich mit schwer kranken Menschen konfrontiert sind und an Menschen, die für die Hospiz-Bewegung als Hospiz-BegleiterInnen tätig sein möchten.

Für alle ehrenamtlich Tätigen gilt, dass ihnen bei Mitarbeit im Verein die Lehrgangskosten rückerstattet werden.

Nähere Informationen im Büro der Hospiz-Bewegung Salzburg.
Telefon 0662/82 23 10 oder
kommunikation@hospiz-sbg.at

Vorankündigung

Glühweinstand am Alten Markt

Termin: 12.–14.12.2008
Ort: Am Alten Markt (Ecke Goldgasse) beim Weihnachtsbaum

Um Menschen über unsere Anliegen zu informieren, für unsere Arbeit zu begeistern und zur Unterstützung einzuladen, wird die Hospiz-Bewegung im heurigen Jahr mit einem Stand am Adventmarkt vertreten sein. Bitte kommen Sie vorbei, sprechen Sie mit uns über Ihre Erfahrungen mit Krankheit, Sterben, Tod und Trauer und gönnen Sie sich kulinarische Genüsse und Lebensfreude!

Benefizkonzert – Die Sieben letzten Worte unseres Erlösers am Kreuze

Das Mozarteum Orchester Salzburg gibt am 27. März 2009 im Haus für Mozart ein Benefizkonzert zugunsten der Hospiz-Bewegung Salzburg, bei dem im 200. Todesjahr von Joseph Haydn seine Originalfassung für Orchester der „Sieben letzten Worte unseres Erlösers am Kreuze“ (Hob. XX/1) mit Barbara Bonney (Sopran) und John Storgårds (Dirigent) auf dem Programm steht.

Weiteres Programm:
Samuel Barber: „Knoxville: Summer of 1915“, op. 24 f. Sopran u. Orchester
Franz Schubert: „Die Tragische“ Symphonie Nr. 4 c-Moll D417.

Karten: Ticketcenter Polzer, Telefon 0662/8969 oder office@polzer.com

3. Pflegefachtagung des Pflegebeirates der Hospiz-Bewegung Salzburg

„Wann’s ums Hoamgeh’ geht“
Ist sterben daheim möglich?

Termin: 26.3.2009,
9.00–16.30 Uhr
Ort: Bildungszentrum
St. Virgil, E.-Grein-Str. 14,
5020 Salzburg
Beitrag: EUR 25,-
(inkl. Tagungsunterlagen)

„Ich möchte zu Hause sterben!“ – Dieser Wunsch von schwerstkranken Menschen ist nachvollziehbar, scheint aber dennoch oft schwer erfüllbar. Werden wir als Pflegenden, Betreuenden oder Behandelnden mit ihm konfrontiert, erleben wir uns oft selbst als unsicher und überfordert.

Im Rahmen dieses Tages widmen wir uns der Frage, wie die Erfüllung dieses oft letzten großen Wunsches in einem Menschenleben trotz der Hindernisse ermöglicht werden kann. Gemeinsam gehen wir den Beweggründen für Entscheidungen von Sterbenden nach und erarbeiten notwendige Rahmenbedingungen und Umsetzungsmöglichkeiten, die ein Sterben in vertrauter Umgebung erleichtern.

Praxisnahe Vorträge, Diskussionsrunden und anregende Pausengespräche vermitteln Wissenswertes und laden zum Knüpfen neuer Kontakte ein.

Referenten:
- Walter Müller
(Salzburger Schriftsteller)
- Dr. Manfred Stelzig
(Univ. Kliniken Salzburg),

- Dr. Margarethe Schwaninger
(Hausärztin, Ärztin des Palliativteams der Caritas Salzburg)
- Mag. Josef Hinterberger
(Pastoralassistent an den Univ. Kliniken Salzburg)

Zielgruppe:
Menschen mit beruflichem oder ehrenamtlichem Bezug zu pflegerischer und psychosozialer Betreuung und Begleitung schwerstkranker Menschen.

Anmeldung: Hospiz-Bewegung Salzburg. Telefon 0662/82 23 10 oder sekretariat@hospiz-sbg.at

Einfach ausschneiden und in einem Kuvert an die Hospiz-Bewegung Salzburg senden.

Ich interessiere mich für die Arbeit der Hospiz-Bewegung Salzburg und

- möchte nähere Informationen zum Ausbildungslehrgang für Hospiz-BegleiterInnen
- möchte die Hospiz-Bewegung durch eine einmalige Spende unterstützen, darüber hinaus aber keine Mitgliedschaft erwerben.

- Ich ersuche um Zusendung der Zeitung.
 - Ich möchte die Hospiz-Bewegung Salzburg als Mitglied finanziell unterstützen. Ich werde den Jahresmitgliedsbeitrag von EUR 36,- nach Erhalt eines Zahlscheines einzahlen. Als Mitglied bekomme ich die vierteljährlich erscheinende „Lebensfreude“, die Zeitung der Hospiz-Bewegung Salzburg.
- Danke, dass auch Sie Lebensfreude spenden!**

Hospiz-Bewegung Salzburg
Morzger Straße 27
5020 Salzburg

Vorname

Nachname

PLZ/Ort

Straße

Datum

Unterschrift

www.hospiz.at

Dachorganisation

Hospiz-Bewegung Salzburg

5020 Salzburg, Morzger Straße 27
Tel. 0662/82 23 10, Fax 0662/82 23 06
MMag. Christof S. Eisl
Annemarie Russegger
Ing. Mai Ulrich
info@hospiz-sbg.at

Initiativen

Hospiz-Initiative Salzburg-Stadt

5020 Salzburg, Morzger Straße 27
Tel. 0662/82 23 10, Fax 0662/82 23 06
DGKS Barbara Baier
DGKS Heike U. Paul
DGKP Oswald Schmiedseder
stadt@hospiz-sbg.at

Hospiz-Initiative Flachgau

5202 Neumarkt, Kirchenstraße 3
Renate Moser ☎ 0676/84 82 10-555
flachgau@hospiz-sbg.at

Hospiz-Initiative Tennengau

c/o Krankenhaus Hallein
5400 Hallein, Bürgermeisterstraße 34
Ch. Mitterlechner ☎ 0676/84 82 10-558
tennengau@hospiz-sbg.at

Hospiz-Init. Pongau – Bischofshofen

5500 Bischofshofen, Gasteiner Straße 9a
Tel. 06462/32 814, Fax 06462/32 873
Sieglinde Neuböck ☎ 0676/84 82 10-560
bischofshofen@hospiz-sbg.at

Hospiz-Initiative Pongau – Radstadt

5550 Radstadt, Borromäusweg 32
Evelyn Fidler ☎ 0676/84 82 10-564
Dr. Andreas Kindler ☎ 0664/19 38 040
radstadt@hospiz-sbg.at

Hospiz-Initiative Lungau

5580 Tamsweg, Bahnhofstraße 17
Tel. 06474/26 877, Fax 06474/26 876
Elisabeth Huber ☎ 0676/84 82 10-472
Ilse Bornemeier ☎ 0676/84 82 10-561
lungau@hospiz-sbg.at

Hospiz-Initiative Pinzgau – Zell am See

5700 Zell am See, Seehofgasse 2
Tel. 06542/72 933-40, Fax DW -60
Edith Trentini ☎ 0676/84 82 10-557
zellamsee@hospiz-sbg.at

Hospiz-Initiative Pinzgau – Saalfelden

5760 Saalfelden, Loferer Straße 36
Tel. 06582/73 205-10, Fax DW -30
Veronika Herzog ☎ 0676/84 82 10-556
saalfelden@hospiz-sbg.at

(Teil-)Stationäre und mobile Einrichtungen

Tageshospiz Kleingmainerhof

5020 Salzburg, Morzger Straße 27
Tel. 0662/82 23 10-16, Fax 0662/82 23 06
Dr. Irmgard Singh, Hospizärztin;
DGKS Barbara Baier, DGKS Astrid
Leßmann, DGKS Heike U. Paul,
DGKP Oswald Schmiedseder
tageshospiz@hospiz-sbg.at

Mobiles Palliativ- und Hospizteam Pongau

5500 Bischofshofen, Gasteiner Str. 9a
Tel. 06462/32 814, Fax 06462/32 873
Sabine Dietrich, Einsatzleitung
☎ 0676/84 82 10-420
palliativ.pongau@caritas-salzburg.at
Bürozeiten: Mo, Mi, Fr 8.00–10.00 Uhr

Mobiles Palliativ- und Hospizteam Lungau

5580 Tamsweg, Bahnhofstraße 17
Tel. 06474/26 877, Fax 06474/26 876
Elisabeth Huber, Einsatzleitung
☎ 0676/84 82 10-472
palliativ.lungau@caritas-salzburg.at
Bürozeiten: Mo u. Do 10.00–12.00 Uhr
Di 14.00–17.00 Uhr

Mobiles Palliativ- und Hospizteam Pinzgau

5700 Zell am See, Seehofgasse 2
Tel. 06542/72 933-40, Fax DW -60
Dr. Ines Eberl, ärztliche Leitung
☎ 0676/84 82 10-410
Edith Trentini, Einsatzleitung
☎ 0676/84 82 10-557
palliativ.pinzgau@caritas-salzburg.at
Bürozeiten: Mo, Mi, Fr 8.00–10.00 Uhr

Helga-Treichl-Hospiz Österreichisches Rotes Kreuz

5020 Salzburg, Dr.-Sylvester-Straße 1
Tel. 0662/82 09 07
Dr. Ellen Üblagger
Mag. Martin Böker
hospiz@redcross.or.at

Impressum: Herausgeber Hospiz-Bewegung Salzburg, Verein für Lebensbegleitung und Sterbebeistand, Morzger Straße 27, 5020 Salzburg, Telefon 0662/82 23 10-0, info@hospiz-sbg.at;

F.d.l.v. MMag. Christof S. Eisl · **Redaktion** Mai Ulrich, Mag. Martina Eisl-Windner

Design ABRAHAM, SCHEUER, Agentur für Dialog www.abrahamscheuer.com · **Druck** DDZ · DigitalesDruckZentrum

Fotos A. Hechenberger, Hospiz-Bewegung Salzburg · **ZVR-Zahl** 458287044